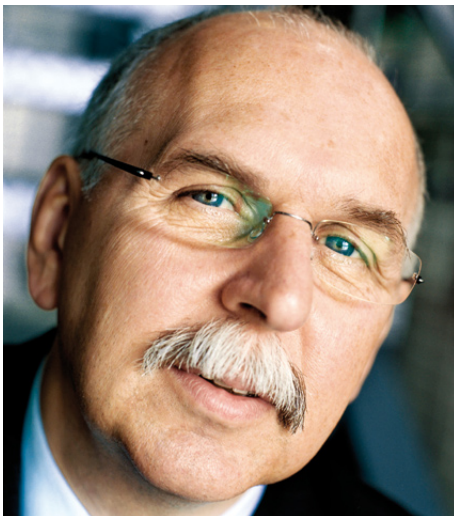


## Kreatives Duo: Unternehmen und Hochschulen

**Professor Dr.-Ing. Matthias Kleiner, Präsident  
der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)**

© Thomas Rabsch - laif



DFG-Präsident Matthias Kleiner

Wissenschaft findet mehr denn je auf einem globalen Markt statt, wo Hochschulen und Wirtschaft um die besten Köpfe konkurrieren. Der Wettbewerb zwingt die Hochschulen, den eigenen Standort attraktiver zu machen – beispielsweise durch Kooperationen mit innovativen Unternehmen. Dies geschieht unter anderem in den „Transferprojekten“ der DFG, die Verbindungen zu innovativen Unternehmen schaffen und gleichzeitig die Verbindungen zur universitären Grundlagenforschung erhalten. Solche Transfers machen den eigenen Standort international und damit attraktiver: Ressourcen werden gebündelt und internationale Partner zusammengeführt.

Seit 2006 können auch Nachwuchswissenschaftler ihre DFG-geförderten Forschungsergebnisse in einem bestehenden oder neu zu gründenden Unternehmen bis zur Marktreife weiterentwickeln. Dadurch können die Wissenschaftler ihr Projekt eigenverantwortlich durchführen, ohne dass die Bedürfnisse des Unternehmens ver-

nachlässigt werden. Insbesondere Start-ups profitieren von dieser Lastenteilung bei der kostenintensiven Technologieentwicklung, was Investoren wie der High-Tech Gründerfonds begrüßen.

Der Erkenntnistransfer zwischen Hochschulen und Unternehmen ist zu einem wichtigen Zukunftsthema der DFG avanciert. Gleichwohl wird die DFG ihren „Bottom-up-Ansatz“ der breiten Förderung exzellenter Grundlagenforschung weiterhin verfolgen. Langfristig geht es um effiziente Austauschprozesse – auch auf europäischer Ebene: Innerhalb des 7. Forschungsrahmenprogramms können Unternehmen ebenso wie Hochschulen beim Europäischen Forschungsrat in der Programmlinie „Ideas“ sowie im Marie Curie Programm – Programmlinie „People“ – als Gastinstitutionen für Forscher antreten. Das Marie Curie Programm zeigt zudem, wie aus internationalen Graduiertenkollegs Forschungsverbünde entstehen, die erfolgreich Drittmittel in der Programmlinie „Cooperation“ einwerben können.

Den strategischen Systemdialog haben die Europäischen Technologieplattformen im Blick: Dort nehmen Unternehmen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen Einfluss auf zukünftige Forschungsagenden und damit auf nationale und europäische Förderstrategien. Auch auf europäischer Ebene darf der Erkenntnistransfer keine Einbahnstraße sein, sondern sollte die Chance eröffnen, neue Fragen aus den Unternehmen in die Wissenschaft zurückzuleiten. Dazu meint der Innovationsexperte Richard Lambert in seinem Bericht über die Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft: „The most exciting collaborations arise as a result of like-minded people getting together – sometimes by chance – to address a problem. Encouraging academics and business people to spend more time together should be a high priority.“

## Liebe Leserin, lieber Leser,

Hochschulen und Unternehmen stehen weltweit vor der Herausforderung, die besten Köpfe aus Wissenschaft und Wirtschaft zusammenzubringen.

Da der Erkenntnistransfer in beide Richtungen fließt, kommen in diesem Forschungsbrief Vertreter beider Seiten zu Wort wie DFG-Präsident Prof. Matthias Kleiner und der BMW-Aufsichtsratsvorsitzende Prof. Joachim Milberg.

Auch auf europäischer Ebene, im 7. Forschungsrahmenprogramm, gibt es Anknüpfungspunkte für den Erkenntnistransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft: Wir informieren Sie über die „Industry-Academia Pathways and Partnerships“ im Marie Curie Programm und über die Beteiligung der deutschen Hochschulen an den Europäischen Technologieplattformen, auf denen Unternehmen und andere Forschungseinrichtungen gemeinsam zukünftige Forschungsagenden definieren.

Ihre wichtigste jährliche Veranstaltung widmet KoWi dem Erkenntnistransfer zwischen Unternehmen und Hochschulen: Die Bundestagung vom 20. bis 21. Juni 2007 in Mainz hat den Schwerpunkt „FP7 – Synergien zwischen Wissenschaft und Wirtschaft“.

KoWi berät Sie und Ihre Institution über Kooperationsmöglichkeiten mit der Wirtschaft – in Deutschland und Europa.

Ihre  
Dr. Annette Doll-Sellen  
Leiterin KoWi

## Visionen möglich machen!

**Interview mit Dr. Michael Kaschke,  
Vorstandsmitglied bei der Carl Zeiss AG**

© Manfred Stich - Carl Zeiss AG



Dr. Michael Kaschke

### *Welche Beziehungen pflegt die Carl Zeiss AG zu deutschen Hochschulen?*

Die Palette der Kontakte der Carl Zeiss AG mit den deutschen Hochschulen ist sehr bunt. Zum einen laufen Kooperationsprojekte mit vielen Hochschulen in Bereichen der optischen Technologien mit Grundlagenarbeiten oder angewandten Arbeiten in Feldern wie Medizin, Biologie oder Nanotechnologie. Lehraufträge unserer Mitarbeiter an den Hochschulen und die Betreuung von Diplom- und Doktorarbeiten ergänzen diese Zusammenarbeit. Programme für Gastprofessuren und Stiftungslehrstühle gehören ebenso dazu wie langfristige Kooperationsverträge und die Mitarbeit in Hochschulräten.

### *Wann beginnen Sie mit der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung?*

Schüler und Studenten sind unsere ersten Zielgruppen: Wir führen die Regionalwettbewerbe „Jugend forscht“ und „Schüler experimentieren“ seit Jahren bei uns durch. Schüler- und Studentengruppen sind bei Firmenbesichtigungen und Gesprächen mit unseren Wissenschaftlern jederzeit willkommene Gäste.

### Zur Person

Dr. Michael Kaschke, geboren 1957, ist Mitglied des Vorstands bei der Carl Zeiss AG. Der promovierte Physiker forschte am Max-Born-Institut in Berlin sowie am IBM Research Center in den USA. 1992 stieg Kaschke als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Carl Zeiss AG ein. Von 1995 bis 2000 leitete er verschiedene Geschäftsbereiche des Unternehmens und wurde 2000 Mitglied des Vorstands. Dr. Michael Kaschke ist Vorsitzender des Industrieverbands für optische, medizinische und mechatronische Technologien e.V. (SPECTARIS).

### *Die Carl Zeiss AG bildete auch in den Marie Curie Maßnahmen des 6. Rahmenprogramms wissenschaftlichen Nachwuchs aus...*

Sieben Wissenschaftler aus fünf EU-Ländern konnten wir im Laufe des 6. Rahmenprogramms in unserer Firma für jeweils zwei Jahre als Gäste in unsere Forschungs- und Entwicklungsprogramme aufnehmen. Zwei dieser Wissenschaftler sind nun reguläre Mitarbeiter bei uns. Wir hoffen, dass ein solch fruchtbarer Austausch durch EU-Programme in der Zukunft weiter gefördert wird.

### *Welche Erfahrungen nehmen Sie für das 7. Rahmenprogramm mit?*

Für das 7. Rahmenprogramm haben wir nicht zuletzt durch die Beteiligung an der Europäischen Technologieplattform „Photonics 21“ versucht, die Forschungsinhalte aktiv mitzugestalten. Die optischen Technologien bilden einen wichtigen Baustein für die Wachstumschancen und Wettbewerbsfähigkeit Europas und sollen deswegen im 7. Rahmenprogramm eine höhere Priorität als bisher besitzen. Daneben konzentrieren wir uns auf Joint Technology Initiatives mit den Themen der optischen Lithographie für Halbleiteranwendungen.

## Marie Curie Industrie-Akademia

### Partnerschaften

Mit den Marie Curie „Industry-Academia Partnerships and Pathways“ (IAPP) fördert die Europäische Kommission die Zusammenarbeit zwischen Industrie- / Wirtschaftsunternehmen und Hochschulen / öffentlichen Forschungseinrichtungen auf der Grundlage eines längerfristigen Kooperationsprogramms. Projekte können für die Dauer von drei bis vier Jahren gefördert werden.

### Die Förderung umfasst:

- Austausch von Nachwuchswissenschaftlern zwischen den Sektoren
- befristete Rekrutierung von erfahrenen Wissenschaftlern („Postdocs“)
- Vernetzungsaktivitäten zwischen den Partnern, wie zum Beispiel die Organisation von Workshops und Konferenzen
- für Kleine und Mittlere Unternehmen (KMU): Zuschuss zur Anschaffung kleinerer Gerätschaften für das Projekt (maximal zehn Prozent der EU-Fördersumme)

IAPP-Anträge müssen von zwei Einrichtungstypen – einem Unternehmen und einer öffentlichen Forschungseinrichtung – eingereicht werden, die wiederum in unterschiedlichen EU-Mitgliedstaaten oder assoziierten Staaten sitzen. Bereits im 6. Rahmenprogramm wurden Partnerschaften mit großem Erfolg gefördert („Transfer of Knowledge“). Die Erwartungen an das 7. Rahmenprogramm sind dementsprechend hoch.

Die derzeit offene Ausschreibung hat ein Budget von 38,4 Millionen Euro. Bis zum 31. Mai 2007 können Konsortien ihre Anträge bei der Europäischen Kommission einreichen. Die nächste Ausschreibung wird erst eine Deadline im nächsten Jahr haben.

## Für einen „Klimawandel“

**Fragen an Prof. Dr.-Ing. Joachim Milberg, Aufsichtsratsvorsitzender der BMW Group und Präsident von acatech**

© Andreas Hedbergott



Prof. Dr.-Ing. Joachim Milberg

*Sie wechselten mehrmals zwischen Wissenschaft und Industrie. Was können beide Systeme voneinander lernen?*

Beide Seiten können sicher eine Menge voneinander lernen und sich gegenseitig befruchten. In der Wissenschaft dominieren ein längerfristig orientierter Denk- und Handlungsansatz sowie andere Grundsätzlichkeiten des Arbeitens: Wissenschaftler haben mehr Zeit und Gelegenheit, um über viele Dinge neu nachzudenken. Hinzu kommt die Arbeit mit den Nachwuchsforschern. Es ist faszinierend zu sehen, welche Potenziale bei engagierten jungen Menschen zum Vorschein kommen, wenn sie gut betreut werden.

In der Wirtschaft stehen ein Produkt und die zur Erlangung der Marktreife notwendigen Prozesse im Vordergrund. Kurze Durchlaufzeiten und Termintreue sind dabei wichtige Größen. Außerdem spielen Wirtschaftlichkeit und Qualität eine entscheidende Rolle. Innovationen in der Wirtschaft sind in der Regel das Ergebnis einer großen Mannschaft. Aber auch Forschung muss heute in Netzwerken arbei-

### Zur Person

Prof. Dr.-Ing. Joachim Milberg, geboren 1943, studierte Fertigungstechnik in Bielefeld und Berlin. Nach seiner Promotion war er zehn Jahre in der Industrie tätig, bevor er 1981 Ordinarius für Werkzeugmaschinen und Betriebswissenschaften an der TU München wurde. 1993 wechselte er wieder in die Industrie. Seit 2002 ist er Präsident von acatech, der designierten Deutschen Akademie der Technikwissenschaften. Zudem hält er seit 2004 mehrere Aufsichtsratsmandate, unter anderem für die Bertelsmann AG; die FESTO AG, Esslingen; John Deere & Company, Moline/Illinois und die BMW Group (Vorsitz). Neben dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der DFG wurde Milberg mit vielen wissenschaftlichen Preisen ausgezeichnet und hält mehrere Patente.

ten, Menschen zusammenbringen und eine innovative Kultur und Atmosphäre schaffen. Das bedeutet gutes Management, insbesondere, wenn große Teams geführt werden.

*Mit acatech setzen Sie auf den Systemdialog zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Was ist Ihr Ziel?*

acatech, das steckt schon im Namen, ist die Verbindung aus Academia und Technik. Wir sind gerade auf dem Weg zur „Deutschen Akademie der Technikwissenschaften“ und vertreten damit die Belange der Technikwissenschaften im In- und Ausland. Es geht uns um eine Art Klimawandel hin zu einer innovationsfreundlicheren Gesellschaft, denn nur Innovationen werden Deutschland mehr Wachstum und mehr Arbeitsplätze bringen. Innovation umfasst die Einführung, Aneignung und erfolgreiche Verwendung einer Neuerung in Wirtschaft und Gesellschaft. Deshalb geht es einerseits darum, zwischen Wissenschaft und Wirtschaft Brücken zu bauen, andererseits um die unabhängige Beratung von Gesellschaft und Politik. Im Alleingang und

aus dem Elfenbeinturm heraus funktioniert das nicht, sondern nur in einem Netzwerk aller Aktiven aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Aus diesem Grund ist uns der enge Dialog untereinander so wichtig. Als Arbeitsakademie haben wir zehn Themen-Netzwerke, in denen auch Vertreter aus allen genannten Gruppen mitwirken.

*Existieren bereits Partnerschaften zwischen Hochschulen und Unternehmen, die durch acatech angeregt wurden?*

Die Themen-Netzwerke, wie etwa Mobilität, Gesundheitstechnologie, Energie und Umwelt, sind Plattformen für die Zusammenarbeit und die Partnerschaften zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. In den von acatech initiierten Projekten arbeiten Wissenschaftler aus beiden Bereichen zusammen. Die Mitgliederstruktur spiegelt das wider. Darüber hinaus sind in unserem Senat die verschiedenen Bereiche aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft vertreten. Der Senat beschäftigt sich mit den eher übergeordneten Fragen.

*Wie bindet acatech europäische Partner ein?*

acatech ist eingebunden in die europäische Vereinigung der Technikakademien Euro-CASE (European Council of Applied Sciences, Technologies and Engineering) und in den weltweiten Verband CAETS (International Council of Academies of Engineering and Technological Sciences). Beide Organisationen wollen Politik, Gesellschaft und internationale Organisationen in technologiepolitischen Fragen beraten und den öffentlichen Informationsaustausch unterstützen. CAETS versteht sich dabei auch als Ansprechpartner der UNO und UNESCO, der Weltbank und weiterer weltweit agierender Organisationen. acatech bringt sich in internationale Projekte der beiden Verbände ein und unsere Mitglieder sind als Teilnehmer auf internationalen Konferenzen sehr präsent. Mit der Arbeit in diesen Organisationen und den Kontakten zu anderen Akademien will acatech zudem die deutschen Technikwissenschaften im Ausland vertreten, um den Austausch von Personen und Ideen zu fördern.

## Fruchtbare Arbeit zwischen Industrie und Forschung

Interview mit Dr. Ing. Peter Dahlmann, Leiter des Zentralbereichs Technology der ThyssenKrupp AG

© Dirk A. Friedrich



Dr. Ing. Peter Dahlmann

### Zur Person

Dr.-Ing. Peter Dahlmann, geboren 1955, arbeitete nach dem Studium der Eisenhüttenkunde und nach wissenschaftlicher Tätigkeit an der RWTH Aachen seit 1985 im Krupp Forschungsinstitut in Essen. 1997 wechselte er in den Zentralbereich Technik der Friedrich Krupp AG Hoesch-Krupp, Essen. Dort war er für das Innovationsmanagement zuständig, ebenso nach der Fusion 1999 im neuen Konzern ThyssenKrupp. 2003 übernahm er die Leitung des Zentralbereichs Technology der ThyssenKrupp AG. Seit 2004 ist Dahlmann auch Vorstandsmitglied des Trägervereins ZENIT e.V. in Mülheim.

verkürzen zu können. In dem Zentrum werden an drei Stiftungslehrstühlen Physiker, Chemiker, Mathematiker und Ingenieure zusammenarbeiten, die gleichzeitig als Hochschullehrer einen neuen Typus von Werkstoffingenieur ausbilden. Dieser wird die Handwerkzeuge der Physik ebenso beherrschen wie die Entwicklung neuer Stähle.

*Welches Ziel verfolgt die ThyssenKrupp AG mit solchen Institutsgründungen oder Stiftungsprofessuren?*

Solche Engagements gehören für uns zur Innovationsstrategie. Da ThyssenKrupp keine Grundlagenforschung betreibt, ist es für den Konzern sehr wichtig, über geeignete Innovationsnetzwerke zu verfügen. Neben unseren erfolgreichen Hochschulkoooperationen und dem Kontakt zu unseren Kunden und Lieferanten sind vor allem die sehr fruchtbaren Kontakte zu Forschungseinrichtungen der Fraunhofer- und Max-Planck-Gesellschaft sowie der Helmholtz- und der Leibniz-Gemeinschaft zu nennen. In Bereichen, in denen wir unserer Meinung nach keine geeigneten Kooperationspartner finden, engagieren wir uns finanziell in Form von Stiftungslehrstühlen oder Institutsgründungen, um die Lücken in unserem Innovationsnetzwerk zu schließen. Gleichzeitig werden wir so einer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht, denn als globaler Konzern mit Sitz in Deutschland wissen wir, dass wir die Wettbewerbsfähigkeit Europas nur erhalten können, wenn wir die Ausgaben im FuE-Bereich, wie in der Lissabon-Strategie vereinbart, auf drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts steigern.

*Wie können Austauschprozesse zwischen Hochschulen und Industrieunternehmen weiter gefördert werden?*

Trotz der insgesamt positiven Erfahrungen von ThyssenKrupp wollen wir die Zahl von Innovationen durch bessere Kommunikation, Zusammenarbeit und mehr Wissenstransfer zwischen Forschung und Unternehmen erhöhen. Folgende Punkte könnten hier helfen:

Die noch konsequentere Ausrichtung der Innovationstätigkeit der Forschungseinrichtungen auf die Erfordernisse und

*Wie organisiert der ThyssenKrupp Konzern den Austausch mit der Wissenschaft?*

Die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit von ThyssenKrupp ist vorwiegend produkt- und marktnah ausgerichtet. Eigenständige Grundlagenforschung findet bei ThyssenKrupp praktisch nicht statt. Der Konzern pflegt in diesem Bereich intensive Kontakte zu Hochschulen und Universitäten oder anderen wissenschaftlichen Institutionen. So ist ThyssenKrupp enge Kooperationen mit ausgewählten Hochschulen und Universitäten eingegangen. Im Vordergrund stehen gemeinsame Themen wie der verstärkte Austausch wissenschaftlicher Ergebnisse, Weiterbildung und Lehre, internationale Zusammenarbeit und die Förderung qualifizierter Studierender. Die gemeinsamen Aktivitäten sind auf die Besonderheiten und Schwerpunkte der jeweiligen Hochschule zugeschnitten und eröffnen damit umfassende Möglichkeiten zur Verknüpfung von Theorie und Praxis.

*ThyssenKrupp gründete an der Ruhr-Universität Bochum ein interdisziplinäres Forschungsinstitut. Mit wem kooperiert dieses Institut?*

An der Gründung des Interdisciplinary Centre for Advanced Materials Simulation (ICAMS) als Public Private Partnership sind neben ThyssenKrupp die Bayer MaterialScience AG, die Robert Bosch GmbH sowie die Salzgitter Mannesmann Forschung GmbH als industrielle Partner beteiligt. Außerdem unterstützt das Land Nordrhein-Westfalen das Institut finanziell. In die Forschungsarbeit sollen das Institut für Eisenhüttenkunde der RWTH Aachen und das Max-Planck-Institut für Eisenforschung in Düsseldorf mit eingebunden werden. Das Bochumer Institut wird Simulationen von der atomaren Ebene bis zum fertigen Bauteil durchführen und dabei vorhersagen, welche technologischen Eigenschaften von Werkstoffen sich aus der mikroskopischen Struktur ergeben. Dadurch erhoffen sich die Wissenschaftler die Zeit bis zur Entwicklung und Einführung neuer Werkstoffe enorm

Bedingungen des Marktes sowie auf die wirtschaftliche Anwendung der FuE-Ergebnisse; die Neuregelung des Schutzes geistigen Eigentums; ein zeitlicher Personalaustausch zwischen wissenschaftlichen Einrichtungen und Wirtschaftsunternehmen; die Schaffung von Anreizen zum Verbleib von Spitzenforschern in Europa.

### *Wie interessant ist der Europäische Forschungsrat (ERC) für die Industrie?*

Die Industrie begrüßt neben der Mittelerhöhung des Rahmenprogramms den Einstieg in die Grundlagenforschung, wie dies durch die Einrichtung des ERC deutlich wird. Dies stellt einen Paradigmenwechsel der europäischen Forschungsförderung dar, die die Grundlagenforschung bisher als Aufgabe der Mitgliedstaaten angesehen hat. Der ERC wird dabei helfen, vermeintliche Gegensätze aufzulösen und die Grundlagenforschung als Bestandteil der Wertschöpfungskette zu stärken und erfolgreich in die Innovationsprozesse einzubinden. Mit seiner Hilfe und dem zur Verfügung stehenden Fördervolumen von rund einer Milliarde Euro pro Jahr sollte es gelingen, den Exzellenzgedanken in der europäischen Forschungslandschaft zu stärken und jungen Nachwuchswissenschaftlern aus der ganzen Welt größere Freiräume und Chancen in Europa einzuräumen. Der Erfolg dieser Einrichtung sollte nach angemessener Zeit durch unabhängige Experten überprüft werden. Diese sollten dann unter anderem Aspekte wie die wissenschaftliche Autonomie bei gleichzeitiger Transparenz und Verantwortlichkeit bewerten. Wir wünschen uns, frühzeitig über neue Arbeitsgebiete der Grundlagenforschung informiert zu werden, um durch gegenseitige Befruchtung von Forschung und Industrie – ohne deren Freiheit zu beeinträchtigen – neue Ideen schneller zu marktfähigen Anwendungen und Produkten führen zu können.

## Interview

### Wertvolle Erfahrungen aus erster Hand

**Fragen an Prof. Dr. Harald Fuchs, Direktor des Physikalischen Instituts der Universität Münster und wissenschaftlicher Leiter des Centrums für Nanowissenschaften (CeNTech) Münster**

© GfW Nordrhein-Westfalen / Detlef Szillat



Prof. Dr. Harald Fuchs

### *Welche Ziele verfolgen Sie innerhalb der Europäischen Technologieplattform (ETP) NanoMedicine, und welche Funktionen üben Sie aus?*

Ich bin Generalvertreter der Universität Münster und stimmberechtigtes Mitglied der Arbeitsgruppe für Diagnostik. Gemeinsam arbeite ich mit den Kollegen der ETP aus Industrie und akademischen Einrichtungen an der Identifizierung von strategischen Projektfeldern, die die Grundlage für zukünftige Calls bilden können.

### *Was gewinnt die Hochschule Münster durch die Beteiligung an der ETP?*

Erstens: Unmittelbare Kontakte zur industriellen Forschung und Entwicklung sowie zu Entscheidungsträgern der Industrie auf Vorstandsebene. Die ETP NanoMedicine wird von Vorstandsmitgliedern der Firmen Philips und Siemens koordiniert. Zweitens: Einblick in einen ganzen Forschungssektor inklusive der zugehörigen Diagnostik, Therapie und der regenerativen Medizin, die weit über

### Zur Person

Prof. Dr. Harald Fuchs, geboren 1951, ist Spezialist für Rastersondenmikroskopie, Selbstorganisationstechniken und Anwendungen dieser Techniken in der Nanobiotechnologie. Nach der Promotion an der Universität des Saarlandes und einem Postdoc-Aufenthalt bei IBM in Zürich folgte eine Industrietätigkeit bei der BASF AG. 1993 wurde er Direktor am Physikalischen Institut der Universität Münster. Er leitet das Centrum für Nanowissenschaften (CeNTech) in Münster. Professor Fuchs erhielt 1994 den Philip-Morris Preis und ist Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Neben der Veröffentlichung von über 300 Fachpublikationen, 10 Fachbüchern, mehr als 500 Konferenzbeiträgen und über 30 Patentanmeldungen war er an der Gründung von zwei Start-up-Firmen im Bereich der Nanotechnologie beteiligt.

die Forschungsbereiche einer Universität hinausgehen. Dazu gehört auch die Mitgestaltung von internationalen Regularien. Drittens: Die Entwicklung von neuen Forschungs- und Entwicklungsfeldern gemeinsam mit der Industrie erlaubt es bereits im Vorfeld, deren Bewertungskriterien im Hinblick auf neue Technologien einzuschätzen. Viertens: Der gemeinsame Auftritt von Vertretern der Industrie und der Universitäten erzeugt eine lautere Stimme in den Konsultationen zum europäischen Rahmenprogramm und zu nationalen Förderprogrammen. Die strategische Forschungsagenda ist ein starkes Argument in der Diskussion um Förderprioritäten. Vertreter der nationalen Förderer verbinden die ETP direkt mit den Aktivitäten in den Ländern. Fünftens: Die ETP erzeugen Netzwerke mit der europäischen Kommission im Rahmen von Veranstaltungen, an denen Vertreter aus verschiedenen Direktoraten beziehungsweise Generaldirektoraten teilnehmen. Auch hierdurch werden die in den ETP ausgearbeiteten Ansätze sichtbarer.

*Welche Voraussetzungen muss der Wissenschaftler, der an einer Hochschule arbeitet, für eine Beteiligung erfüllen?*

Die Mitglieder der akademischen Bereiche der ETP müssen international auf dem Gebiet der jeweiligen Plattform ausgewiesen sein. Die Mitgliedschaft in der ETP NanoMedicine wird generell der entsendenden Institution verliehen, d.h. in meinem Fall der Universität Münster, die durch einen Generalvertreter repräsentiert wird. Er hat die Aufgabe, die lokalen Kompetenzen zu bündeln.

*Die Universität Münster hat einen nationalen Sachverständigen zur Europäischen Kommission entsandt – für eine Universität eine sehr engagierte Vorgehensweise. Wie sind die Erfahrungen mit der Zusammenarbeit in Brüssel?*

Diese Zusammenarbeit hat mehrere Aspekte: Sie ist zunächst ein besonderer Vertrauensbeweis von beiden Seiten; für die Zeit der Abordnungen muss der Mitarbeiter unparteiisch der Kommission zur Verfügung stehen. Bei aller Unparteilichkeit haben wir natürlich die Hoffnung, dass sich ein Mitarbeiter mit universitärem Hintergrund für eine gesunde Balance von Grundlagenforschung und angewandter Forschung einsetzt. Durch diese bessere Balance werden die Rahmenprogramme für gut ausgestattete Institute interessanter, nicht nur wegen ihrer steigenden Fördersummen.

Vor allem die projektbezogene Arbeitsweise hat – im Gegensatz zu einer rein technologiebezogenen – viele positive Aspekte, auch in der Innenwirkung. Daher war es für unsere Universität wichtig, Erfahrungen aus erster Hand zu bekommen, um besser zu verstehen, wie Förderthemen vereinbart werden und an welchen Stellen die Expertise der Universität hierbei hilfreich sein kann: Wie laufen Begutachtungen ab, welche Unternehmen und Forschungsgruppen sind im europäischen Kontext besonders aktiv, und was macht ein erfolgreiches, effektives Projekt aus?

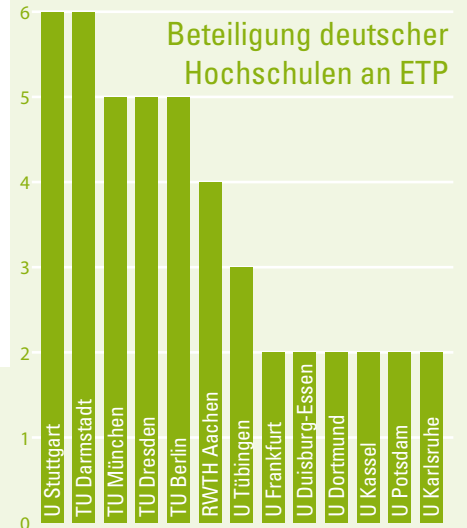
Es ist auch wichtig, besser zu verstehen, wie sich Forschungsergebnisse sichern und umsetzen lassen, wer die finanziellen und administrativen Rahmenbedingungen

von Projekten, aber auch der Forschungspolitik gestaltet und wie dies Forschungsthemen von Bund und Ländern beeinflusst. Der Mitarbeiter der Hochschule wird üblicherweise für eine befristete Zeit entsandt. Er trägt wesentlich dazu bei, die Kontakte zwischen Universität und Kommission zu stärken.

## Auf dem Weg zur gemeinsamen Vision

In den Europäischen Technologieplattformen (ETP) kommen Industrie, Kleine und Mittlere Unternehmen, Forschungseinrichtungen sowie andere relevante Akteure (beispielsweise Nutzer und Konsumenten) eines Industrie- oder Technologiebereichs wie etwa Nanoelektronik oder Ernährung zusammen. Gemeinsames Ziel ist es, auf europäischer Ebene eine langfristige Vision und eine strategische Forschungsagenda zur Umsetzung dieser Vision zu erarbeiten, und zwar auf europäischer, nationaler und regionaler Ebene sowohl durch private als auch öffentliche Mittel.

Durch die strategischen Forschungsagenden der ETP können ihre Expertengruppen einen hohen Einfluss auf die jährlich festzulegenden Themen der jeweiligen Arbeitsprogramme im Spezifischen Programm „Zusammenarbeit“ nehmen.



Eine ETP-Beteiligung ist mit Verwaltungskosten durch Reisen der Expertengruppe oder etwa Sekretariats- und Druckkosten verbunden. Zudem wechseln die Experten der ETP-Präsidien in der Regel alle zwei Jahre; dies ist auch gewünscht. Im Gegensatz zu Vertretern aus der Industrie fällt Wissenschaftlern von Hochschulen eine kontinuierliche Eigenfinanzierung nicht leicht.

KoWi konnte die Beteiligung von insgesamt 301 Hochschulen aus 34 Ländern an 25 ETP analysieren. Davon sind 35 deutsche Hochschulen an 19 ETP beteiligt. Genaue Befunde über die ETP stellen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Eine Aufstellung der 31 thematischen ETP findet sich unter:

[http://cordis.europa.eu/technology-platforms/individual\\_en.html](http://cordis.europa.eu/technology-platforms/individual_en.html)

### Termine

**Veranstaltung für Nachwuchswissenschaftler/-innen „Forschen in Europa“: Nationale und europäische Forschungsförderung**  
8. Mai 2007: Universität Jena

**EU-Intensiv-Seminare zu Finanz- und Vertragsmanagement**  
2. Mai 2007: Wissenschaftszentrum Bonn  
4. Juli 2007: Wissenschaftszentrum Bonn

**KoWi Bundestagung zum Thema „FP7 – Synergien zwischen Wissenschaft und Wirtschaft“**  
20.- 21. Juni 2007: Universität Mainz

**DESCA „The Simplified FP7 Model Consortium Agreement“**  
22. Juni 2007: Eurosoc Brüssel  
Infos und Anmeldung: <http://www.kowi.de/desca-conference>

**Informationstage zu FP7: Special für deutsche Fachhochschulen**  
28. Juni: Wissenschaftszentrum Bonn